Theologischer Verein HALLE a/S.

Chronik der Christlichen Welt

Zweiter Jahrgang

Nr. 45 — Leipzig, den 3. November — 1892

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungs-Nr. 1367 — Haltegebühr: Vierteljährlich 1 Mark — Nachdruck der mit + gezeichneten Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet

Die zehnte Hauptversammlung der Diasporakonferenz,

zugleich Feier ihres 10jährigen Bestehens, wurde am 18. und 19. Oktober in Breslau abgehalten. Eröffnet wurde sie Dienstag, den 18. Oktober, 5 Uhr abends durch einen Festgottesdienst in der festlich erleuchteten Kirche zu St. Maria Magdalena. Die Festpredigt hielt P. Kaiser aus Leipzig, früher in Stockholm, er legte ihr als Text Ezech. 11, 14—17 zu Grunde.

Abends 7 Uhr fand die erste öffentliche Versammlung im evangelischen Vereinshause statt, die von dem Vorsitzenden, dem Schloßprediger Schubart aus Ballenstedt a. H., früher in Odessa und Mentone, durch eine Ansprache eröffnet wurde, indem er unter Hinweis auf das apostolische Wort: „Denn die Liebe Christi dränget uns also" die beiden Aufgaben der Konferenz auseinander setzte: den evangelischen Glauben und den deutschen Sinn bei den Volksgenossen im Auslande zu erhalten. Trotz vieler Berührungspunkte mit dem Gustav-Adolf-Verein sei dieser doch nicht mit der Konferenz zu identifiziren, da es jenes Aufgabe sei, unbemittelten deutschen Gemeinden evangelischen Bekenntnisses zu dienen, während diese ohne materielle Unterstützung den liebevollen Zusammenhang mit denen da draußen wahren wolle. — Darauf hielt Superintendent Lic. Rönneke aus Gommern, früher Botschaftsprediger in Rom, einen Vortrag über: Die deutsche evangelische Gemeinde in Rom. Ueberall zeige sich in der ewigen Stadt die Wahrheit des Goethe-Wortes, daß Rom auf Rom folge. Die Spuren von zweieinhalb Jahrtausenden redeten eine gewaltige Sprache zu dem denkenden, eine ergreifende zu dem fühlenden Christen. Hier, wohin Paulus als Gefangener seine Schritte lenkte, wohin es den deutschen Mönch Martin Luther zog, der beim Anblick der Stadt in die Worte ausbrach: „Sei mir gegrüßt, du heiliges Rom," hier entstand am Anfang unsers Jahrhunderts die deutsche evangelische Gemeinde, die die älteste der elf in Rom bestehenden evangelischen Gemeinden ist. Auf Veranlassung des preußischen Gesandten am päpstlichen Hofe, Niebuhr, in dessen Hause schon 1817 das Jubelfest der Reformation unter Beteiligung von etwa 40 Deutschen gefeiert worden war, wurde 1819 der Kandidat Schmieder (jetzt Oberkonsistorialrat in Wittenberg, ein 98jähriger Greis) als Gesandtschaftsprediger hingesandt, der denn auch regelmäßigen Gottesdienst, Bibelstunden, ja durch die Hilfe des Freiherrn von Stein bald ein kleines Hospital einrichtete. 1822 wurde auf Veranlassung Friedrich Wilhelms III. ein eigner gottesdienstlicher Raum geschaffen, der im Jahre darauf aber ins Erdgeschoß verlegt wurde und durch einen herrlichen Taufstein seinen schönsten Schmuck erhielt. 1824 wurde auch der bisher als Ketzerkirchhof völlig offene Friedhof der Gemeinde auf angemessene Weise geschützt. Da wurde auf die Beschwerde eines Kardinals hin 1839 der Gemeindevorstand plötzlich aufgelöst, und nun mußte die Gemeinde von 1839—1870 im Stillen fortbestehen. Als nun 1870 der Gesandtschaftsposten am päpstlichen Hofe aufgehoben wurde, wurde der Prediger der deutschen Botschaft zugeteilt. Von jetzt ab konnte die Gemeindebildung bessere Fortschritte machen. Unter Rönneke, der von 1878—1891 Geistlicher in Rom war, zählte die Gemeinde 300 Deutsche, 500—600 andre Staatsangehörige. Am 14. Oktober 1888 wohnte Kaiser Wilhelm II. dem Gottesdienste bei, als erster deutscher Kaiser evangelischen Bekenntnisses, den Rom sah. Rönneke hat eine Privatkirchenkasse gegründet, die Schule neu organisirt, Kindergottesdienst eingerichtet, einen evangelischen Frauen- und christlichen Männerverein, durch Anstellung von zwei Kaiserswertherinnen eine geordnete Krankenpflege, ferner Lesebibliothek u. s. w. ins Leben gerufen. Seit Kurzem besteht der Plan, ein eignes Gotteshaus zu bauen, da nur die Deutschen in Rom keins besitzen. Schon sind 130000 Mark zusammen, der Gustav-Adolf-Verein hat seine Hilfe in Aussicht gestellt, sodaß die Hoffnung vorhanden ist, die Gemeinde werde das Jubelfest der Reformation 1917 im eignen Gotteshause feiern können. — P. Keller aus Düsseldorf, früher in Neusalz i. d. Krim, berichtete sodann über: Die deutschen lutherischen Gemeinden in den südrussischen Steppen. Drei Epochen deutscher Einwanderung in Rußland seien zu unterscheiden: unter Katharina II. vor 100 Jahren. Diese Kolonisten seien sozial und religiös völlig akklimatisirt. Ferner unter Alexander I. zu Anfang des Jahrhunderts, und schließlich unter Alexander II. nach dem Krimkriege. In der Parochie Neusalz, dem frühern Wirkungskreise Kellers, seien geradezu wunderliche Zustände. Zu ihr gehörten 400 Dörfer, sie sei 250 Kilometer lang, 240 breit, 16000 Kilometer hätte er in einem Jahre zu bereisen. Die deutschen Dörfer bildeten in der unwirtlichen russischen Steppe reizende Kulturbilder. Zu den bereits in der Parochie vorhandnen würden aber durch die „Landsucht" der Kolonisten, die alles aufkauften, immer neue hinzugefügt. Daher würde die Seelsorge immer schwieriger. Komme endlich einmal der Pastor in ein Dorf, so sei großer Feiertag. Alle Amtshandlungen müßten dann auf einmal abgemacht werden, und bis tief in die Nacht hinein würde dann der gequälte Pastor von der Gemeinde ausgefragt, bis er der Versammlung ein gewaltsames Ende bereite. Wahre Glanzpunkte seien die Missionsfeste, an denen oft 5—6000 Menschen teilnehmen, die z. B. an einem Tage für deutsche Missionsgesellschaften über 3000 Mark zusammenbrächten. Groß sei die bei der oberflächlichen pastoralen Bedienung oft eintretende Sektirerei. Von Sekten ständen in besonders hohem Ansehen die Baptisten, Sabbathbrüder, Antinomisten (Springer) und Templer (Hoffmannianer). Die Gefahr für die Zukunft der deutschen Gemeinden sei groß. Das zeige sich besonders in mehreren gegen sie gerichteten Verordnungen, besonders in der neuen Schulordnung, nach der die Lehrer nur durch Verordnung des russischen Volksschulinspektors angestellt werden dürfen. Dadurch werde alles geistliche Leben brach gelegt, da der Lehrer häufig die Stelle des Pastors im Dorfe einnehme. Auch die Pastorenprozesse mehren sich täglich. Mit genauer Not sei Redner der Deportation nach Sibirien entgangen. — Der letzte angekündigte Vortrag: „Die 400jährige Jubelfeier der Entdeckung Amerikas und das Evangelium" mußte wegen Mangel an einem Referenten ausfallen.

Die zweite öffentliche Versammlung wurde Mittwoch, den 19. Oktober, vormittags 10 Uhr eingeleitet durch eine biblische Ansprache des Generalsuperintendenten D. Erdmann im Anschluß an Ephes. 2, 19—22. Die Konferenz wolle stets Männer senden, die denen da draußen das Evangelium lauter und rein verkündigen, um sie immer mehr einzufügen in den Tempel Gottes, den der heilige Geist baut, auf dem Grunde, da Jesus Christus der Eckstein ist. Auf diesem Boden steht ja auch die Konferenz. „Diesen Jesus, wie er von der Schrift und ihm selber bezeugt ist, meint Paulus, wenn er vom Eckstein redet, der vom heiligen Geist empfangen, von der Jungfrau Maria geboren. Und so stehen wir denn mit unserm Zeugnisse fest auf dem Fundament unsers allerheiligsten Glaubens mit dem Protest gegen alle Unternehmungen, dieses Fundament zu erschüttern, einzelne Mauersteine herauszureißen und so die Einheit zu zersplittern. Einigen wir uns im Protest zur Stärkung des Glaubens, zur Bewahrung der Gewissen, und bezeugen wir unsern Glauben mit dem Bekenntnis, mit dem die christliche Kirche ihren Gott bekennt, mit dem apostolischen Bekenntnis, das da bekennt den Grund der Apostel und Propheten." — Die Reihe der Begrüßungen eröffnete Regierungsrat a. D. Schulz-Edler im Namen des Zentralvorstandes des Gustav-Adolf-Vereins, Hofprediger Schubart verlas die Segenswünsche des evangelischen Oberkirchenrats, Konsistorialpräsident D. Stolzmann gab der Versicherung Ausdruck, daß das Provinzialkonsistorium die Bestrebungen der Konferenz nach Kräften zu fördern suche, und P. Kobbelt aus Landeshut überbrachte Grüße aus der französischen Schweiz. — Darauf ergriff Schloßprediger Schubart das Wort zu dem: Jahresbericht aus den Gebieten der Diaspora im Auslande. Die in diesem Jahre in Eisenach tagende Kirchenkonferenz habe eine Diasporakollekte angeregt, die 37000 Mark ergab, die in angemessener Weise verwendet worden seien. Besonders viel habe der evangelische Oberkirchenrat für die deutschen evangelischen Gemeinden im Auslande gethan. Fünfzig Diasporagemeinden ständen jetzt unter ihm. Kürzlich sei die Gemeinde von Sofia — ihre Lebensrettung — und Newcastle in England hinzugekommen. Auch das Landeskonsistorium von Hannover habe viel, besonders für die Seemannsmission und die südafrikanischen Gemeinden gethan. Ihm schlössen sich das Königreich Sachsen, Württenberg, Sachsen-Weimar, Sachsen-Altenburg, Anhalt, Detmold, Schwarzburg-Rudolstadt und Reuß jüngerer Linie würdig an. Was nun die Diaspora selber anbelange, so liege ein ungeheures Gebiet vor. Um mit Europa anzufangen, so befänden sich in Portugal-Spanien drei Gemeinden: Lissabon, Madrid, Barcelona; in mißlicher Lage seien die deutschen Gemeinden in Frankreich, denen nicht gestattet werde, sich an ihre heimische Kirche anzuschließen. Besondere Schwierigkeiten mache das Konsistorium der Augsburgischen Konfession in Paris. In einem besonders blühenden Zustande befände sich die Gemeinde in

Cannes. In der Schweiz wirke mit besonderm Segen der Verein für Versorgung der Kurorte mit evangelischen Geistlichen. In Italien, wo Deutsche besonders gern zu weilen pflegen, gehe jetzt alles einen guten Gang. Schwierigkeiten erwüchsen jedoch oft durch die Waldenser, obgleich sie doch gerade meistenteils von Deutschen unterstützt würden. In Griechenland habe nur Athen eine deutsche Gemeinde, die schwer getroffen wurde durch den Uebertritt der Tochter unsers Kaiserhauses, der es ihr thatsächlich unmöglich mache, festen Fuß zu fassen. In Rumänien seien jetzt acht große Pfarrbezirke mit evangelischen Geistlichen besetzt. In Rußland herrsche innere wie äußere Not, die für die Zukunft der deutschen Gemeinden besorgniserregend sei. — Asien, der große Erdteil, habe die wenigsten deutschen evangelischen Gemeinden. Jerusalem, Bethlehem (P. Schneller), Smyrna seien in blühendem Zustande. Ostasien sei ein großes Diasporagebiet, in dem es aber auch schon anfange besser zu werden. Aber es sei noch viel zu thun. So wären z. B. in Singapur 1000 evangelische Deutsche ohne kirchliche Versorgung, ebenso in Calcutta und Bombay. Vielleicht könne hier ein Reiseprediger angestellt werden. Von allen Seiten umworben sei Afrika. Im Norden seien deutsche Gemeinden in Kairo, Alexandrien, Marokko. In Ostafrika blühe zwar die Mission, für die evangelischen Deutschen sei aber noch nichts gethan. Das Hauptgebiet sei Südafrika. Seine 27 Gemeinden zerfallen in drei Hauptgruppen: neun haben sich an das hannöversche Konsistorium, neun an die Hermannsburger Mission, neun an Berlin I angeschlossen. Leider sind die zu ihrer Sammlung eingeleiteten Synodalbestrebungen durch unerquickliche Streitigkeiten bisher ohne Erfolg geblieben. In Australien stehen bereits 150—200 deutsche evangelische Kirchen mit deutschen Geistlichen. So ist z. B. am 10. Juli d. J. in Neu Süd-Wales wieder eine neue Kirche eingeweiht worden. Was schließlich Amerika anbetrifft, so ist Südamerika fast ganz katholisch, nur etwa 25000 evangelische Deutsche sind darüber verteilt. In Venezuela ist die Gemeindebildung noch nicht gelungen, in Carracas, Argentinien und La Plata geht alles seinen guten Gang; in Chile befinden sich schon fünf deutsche evangelische Gemeinden. Nordamerika mit seinen großen evangelischen Gemeinden mit regem kirchlichen Leben ist fast nicht mehr zur Diaspora zu rechnen. — Zum Schluß empfahl Redner die Fortsetzung des von P. Borchard begonnenen Buches: Die deutsche evangelische Diaspora, die als Teil II P. Kobbelt besorgt hat. Wegen Zeitmangel mußten leider die beiden noch angekündigten Vorträge von Superintendent Lüttke in Schkeuditz, früher in Alexandrien: „Welchen Gewinn gewährt zeitweiliger Dienst unsrer Geistlichen in Diasporagemeinden des Auslandes?“ und von Schloßprediger Schubart: „Wie ist eine Verbindung zwischen den für die Diaspora unsrer Kirchen im Auslande arbeitenden Vereinen, Anstalten u. s. w. zu ermöglichen?“ ausfallen. — An diese öffentliche Versammlung schloß sich zum Schluß noch eine lediglich geschäftliche Vorstandssitzung und Mitgliederversammlung.

Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine

† In Darmstadt tagten am 19. Oktober die Delegirten der deutschen Sittlichkeitsvereine, freundlich begrüßt vom hessischen Oberkonsistorium, der Stadt Darmstadt, der südwestdeutschen Konferenz für innere Mission, dem Zentralausschuß u. s. w. Aus den Verhandlungen, die sich wesentlich auf Organisations- und Preßfragen bezogen, sei hervorgehoben, daß die Stellung der Konferenz zu den Religionsgemeinschaften, zu den politischen und kirchenpolitischen Parteien, zur Bordell- und Kontrollfrage einmütig dahin bestimmt wurde: 1. Die Allgemeine Konferenz ist eine evangelische. Wollen Einzelvereine ihren bisherigen interkonfessionellen Charakter, wie ihn z. B. Frankfurt a. M. und auch Darmstadt haben, festhalten, so soll ihnen darum der Anschluß an die Konferenz unverwehrt sein; von neu sich bildenden Vereinen wird gewünscht, daß sie sich von vornherein auf den Boden des Evangeliums stellen. 2. Die Konferenz steht über den kirchlichen und politischen Parteien. 3. Sie ist eine grundsätzliche Gegnerin des Bordell- und jeglichen Kontrolwesens. — Zu diesem Punkte machte Pastor Philipps aus Berlin durchschlagende Mitteilungen.

Abends um 6 Uhr fand in der Stadtkirche ein Gottesdienst statt, der allerdings bei weitem nicht so gut besucht war als der vorjährige in Dresden. Es predigte Professor Reischle aus Gießen im Anschluß an Mark. 10, 1—12 über das Thema: Die Ehe eine Gottesordnung; 1. wie sie Christus in ihrer ganzen Herrlichkeit offenbart, und 2. wie er gegen jede Verkehrung derselben auftritt. Abends 8½ Uhr fand im Saalbau eine ziemlich besuchte Männerversammlung statt, die von Pfarrer Wagner aus Darmstadt geleitet und eröffnet wurde. Zunächst sprach Pfarrer Lic. Weber aus M.-Gladbach über: Die Unzucht, das Grab der Völker. Er führte aus, wie sie der Ruin für Leib, Geist, für Familie und Volk ist. Pastor Keller aus Düsseldorf, der für den nächsten Vortrag gewonnen war, war am Erscheinen verhindert. Es sprach darum sogleich Pastor Philipps aus Berlin über das Thema: Die Forderung von Bordellen ein Angriff auf die weibliche Ehre und eine Schmach für die Männerwelt. Er legt zunächst die Ursachen dar, die den Gesetzentwurf betreffs Lokalisirung der Prostitution hervorgerufen hätten, die Mehrung der Verbrechen gegen die Sittlichkeit, die Abnahme der Geburten, die Minderung der Wehrkraft der Nation im Kriegsfall u. s. w. Aber er protestirt dagegen, daß man einen Kontrakt mit dem Laster schließe, überhaupt daß man die Unzucht als ein notwendiges Uebel bezeichne. In Berufung auf ärztliche Autoritäten ersten Ranges legt er dar, daß die Enthaltsamkeit keine Gefahren für die Gesundheit in sich schließe, und bezeichnet die gegenteilige Behauptung mancher Aerzte als ein Verbrechen. Indem er die Fragen aufwirft: Wo sollen diese Anstalten liegen? Wer

wird sie übernehmen? zeigt er, daß die Kasernirung keinerlei Schutz vor der bisher hervorgetretenen Gefahr birgt. Seine Forderung geht dahin, daß die Minderjährigen nicht in das Gefängnis, sondern in Besserungsanstalten zu verbringen seien, daß die Verführung bestraft, daß gegen Kuppelei und unzüchtige Inserate vorgegangen werde.

Zu gleicher Zeit fand eine öffentliche Frauenversammlung statt. Hier sprach P. Zimmermann aus Dresden über das Thema: Wie ist den sittlichen Gefahren für das weibliche Geschlecht im gewerblichen Berufsleben vorzubeugen? Alsdann erörterte Superintendent Niemann aus Kyritz die Frage: Was haben die Frauen bisher zur Bewahrung und Rettung ihrer Schwestern gethan, und was müssen sie noch thun? Schließlich berichtete Pastor Wießner aus Berlin von der Arbeit im Berliner Magdalenenstift.

Mit welchem Eifer gearbeitet wurde, beweist, daß nach der Volksversammlung für Männer noch eine Versammlung der Delegirten zu später Abendstunde stattfand. Wir heben hervor die Mitteilung, daß eine Eingabe an den Kaiser wegen Theaterangelegenheiten vom 4. Mai 1892 huldvoll aufgenommen worden sei und daß es nur gelte, ein eingehendes Gutachten an das Ministerium des Innern darüber zu richten. Ferner soll dahin gewirkt werden, daß für das Berliner Polizeipräsidium einige Geistliche angestellt werden. Die Entscheidung des Preisausschreibens über das sechste Gebot, zu dem zahlreiche Arbeiten eingelaufen waren, mußte noch ausgesetzt werden wegen Abwesenheit der Preisrichter, soll aber baldigst erledigt werden.

Am Morgen des 20. Oktober fand die Hauptverhandlung statt, die verhältnismäßig schwach besucht war. Pfarrer Weber gab zunächst einen allgemeinen Bericht über die deutsche Sittlichkeitsbewegung. Diese Bewegung war in der innern Mission keimartig beschlossen. Von den beiden Hessen, Gustav Schlosser und Wilhelm Baur, gingen die ersten Anregungen aus; sodann sprang der zündende Funke in die Rheinlande über; später wirkte besonders Sup. Niemann im Osten. Heute umfaßt die Bewegung ganz Deutschland, und selbst die Sozialdemokratie steht ihr mit Achtung gegenüber. Alsdann machte der Dozent an der technischen Hochschule in Darmstadt, Major Pfister, erfreuliche Mitteilungen über die Stellung deutscher Burschenschaften zu dieser Frage. Es folgte der Vortrag des Geheimen Sanitätsrats Dr. Brinkmann aus Wiesbaden: Inwieweit beeinflussen die Lebensanschauungen und Gesellschaftsordnungen der Gegenwart die Sittlichkeit? In geistvoller Weise wurde hier aus Laienmund der Nachweis geliefert, daß es nicht genüge, die Symptome der Unsittlichkeit zu bekämpfen, sondern daß es gelte, den Ursachen der Mißstände nachzugehen. Der erste Teil des Vortrags enthielt gleichsam die Diagnose, der zweite die Therapie der zu bekämpfenden sittlichen Krankheit. In folgenden achtzehn Thesen faßte der Vortragende den reichen Inhalt seiner Rede zusammen: 1. Die Bekämpfung der Unsittlichkeit ist nur möglich durch Belebung und Stärkung der gesamten sittlichen Kräfte eines Volkes. 2. Die Unsittlichkeit wird wesentlich bedingt durch die Irreführung des Volksgewissens. 3. Erforschung der Ursachen, die das Volksgewissen herabgesetzt haben, ist eine der grundlegenden Aufgaben der Sittlichkeitsvereine. 4. Der ethische Materialismus ist die wichtigste Ursache der Fälschung des Volksgewissens und damit der Unsittlichkeit. 5. Die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der unteren Stände haben in hohem Grade die Sittlichkeit beeinflußt, indem sie die Kraft der Seele schwächten. 6. Die Schwächung der Volksseele, die Herabsetzung des Volksgewissens und damit der Sittlichkeit ist zum Teil Schuld der Gemeinschaft, die dem Volke Gerechtigkeit und Liebe versagte. 7. Bedeutung der einen wahren Lebensanschauung, der Religion, für die sittliche Bildung des Volkes. 8. Entwicklung des religiösen Gefühles im Volke ohne wahre Menschlichkeit und Liebe ist unmöglich. 9. Das Eingehen auf die leibliche Not ist daher für die religiöse und sittliche Einwirkung notwendig. Das Beispiel Christi ist entscheidend. 10. Die Hemmnisse in der Entwicklung des religiösen Gefühls im Volke liegen in der durch die Lebensverhältnisse bedingten leiblichen und Seelennot. 11. Die Volkslaster, Unkeuschheit und Trunksucht haben ihre gemeinsame Grundlage in tiefen, aus den Lebensverhältnissen und Lebensanschauungen zu erklärenden Schäden der Volksseele. 12. Eine erleuchtete Wohlthätigkeit wirkt diesen Schäden entgegen und ist daher von den Sittlichkeitsvereinen wohl zu beachten und zu unterstützen, namentlich ist ein Zusammenwirken mit den Mäßigkeitsvereinen anzustreben. 13. Schulung und Erziehung der lohnarbeitenden Jugend im Alter von vierzehn bis achtzehn Jahren durch eine obligatorische Fortbildungsschule ist eine Bedingung für die Erneuerung sittlichen Lebens. 14. Der erziehende Einfluß der Fortbildungsschule muß im Rahmen der christlichen Gemeinde durch Jünglings- und Fortbildungsvereine erhalten und befestigt werden. 15. Besondre Maßregeln zum sittlichen Schutze der weiblichen lohnarbeitenden Jugend sind erforderlich und gehören zu den unmittelbaren unabweisbaren Aufgaben der Sittlichkeitsvereine. 16. Daher ist eine organische Verbindung der Sittlichkeitsvereine mit den die Behütung der weiblichen Jugend anstrebenden Veranstaltungen der innern Mission, der katholischen Kirche und der Humanität notwendig. 17. Nicht die Gelegenheit zur Sünde einzuschränken, sondern die Sünde selbst in ihrem tiefsten Grunde, in der Volksseele anzugreifen, ist die höhere, ideale Aufgabe der Sittlichkeitsvereine. 18. Für die allgemeinen, prophylaktischen und erziehenden Aufgaben der Sittlichkeitsvereine ist eine Ausdehnung und Erweiterung ihrer Organisation anzustreben.

Nach kurzer Pause nahm der neue Vereinsgeistliche Patzschke das Wort zu seinem Vortrage über: Oeffentliche Vergnügungen und Unsittlichkeit. Er griff aus der Fülle des Stoffes nur zwei Punkte heraus: die Volksfeste und die Tanzvergnügungen. Er schilderte in ausführlicher Weise die dabei zu Tage tretende Unsittlichkeit, betonte

ihren Zusammenhang mit dem Wachstum der Verbrechen und trat für eine Einschränkung der immer mehr ins Maßlose wachsenden öffentlichen Lustbarkeiten ein.

Die Diskussion bezweckte vornehmlich Herbeibringung neuen Thatsachenmaterials zur Beleuchtung der angeregten Mißstände. Gegenüber zuweitgehenden Forderungen wurde auch mit Entschiedenheit betont, daß man ein berechtigtes Bedürfnis des Volkes nach Erholung und Fröhlichkeit anerkennen müsse, daß es nur vor allem darauf ankäme, diesem Triebe die rechten Bahnen zu weisen.

Der praktische Ertrag war der Beschluß einer vom Ausschuß auszuarbeitenden Eingabe an die deutschen Bundesregierungen mit der Bitte, die Zahl der Wirtschaften zu beschränken und die Wirtschaften streng zu beaufsichtigen.

Am Nachmittage fand ein gemeinsamer Ausflug nach der Ludwigshöhe statt. Am Abend wurde um neun Uhr die Versammlung des Weißen Kreuzes im Vereinshause abgehalten, wobei Generalsekretär Krüger aus Frankfurt den einleitenden Vortrag über die Bestrebungen des Weißen Kreuzes hielt.

+ Eine deutsche Gesellschaft für ethische Kultur

ist vom 18. bis 21. Oktober in Berlin gegründet worden. Die Anregung hierzu ist von Amerika ausgegangen, wo ebenso wie in England derartige Gesellschaften bereits seit Jahren bestehen. Als Einleitung zu dem geplanten Unternehmen sind im Frühjahr dieses Jahres mehrere hier gehaltene Vorträge im Druck erschienen: „Die ethischen Gesellschaften," Vortrag von D. F. Adler aus New-York, und „Die ethische Bewegung in Deutschland; vorbereitende Mitteilungen," beide erschienen bei F. Dümmler in Berlin.

Bei der Konstituirung der Gesellschaft wurde das von den Leitern der Bewegung vorgelegte Statut en bloc angenommen. Die Einladung, die zugleich mit dem Statutenentwurf verschickt war, war unterzeichnet unter anderm von Professor Foerster, Professor von Gizycki, Dr. Martin Keibel, Professor Lic. Runze, alle vier in Berlin, Professor Cohen in Marburg, Professor Jodl in Prag, Professor Riehl in Freiburg i. B., Professor Tönnies in Kiel, Dozent Wislicenus und Professor Ziegler in Straßburg.

Die beiden ersten Satzungen der Gesellschaft lauten: I. Zweck der Gesellschaft. Es ist der Zweck der Gesellschaft, im Kreise ihrer Mitglieder und außerhalb desselben als das Gemeinsame und Verbindende, unabhängig von allen Verschiedenheiten der Lebensverhältnisse, sowie der religiösen und politischen Anschauungen, die Entwicklung ethischer Kultur zu pflegen. Unter ethischer Kultur als Ziel ihrer Bestrebungen versteht die Gesellschaft einen Zustand, in dem Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, Menschlichkeit und gegenseitige Achtung walten. II. Mittel zur Erreichung des Zweckes. Zur Erreichung des Zweckes der Gesellschaft sollen zunächst folgende Bethätigungen dienen: 1. Veranstaltungen zur Hebung der ethischen Jugenderziehung in allen ihren Stufen und zur Pflege des Wahrhaft-Menschlichen und -Gemeinsamen im ethischen Unterricht, unabhängig von den trennenden Lehren der religiösen Konfessionen und der Parteien; 2. Veranstaltungen von Vorträgen und Besprechungen über ethische Forderungen und Probleme im Kreise der Mitglieder und Pflege der weihevollen Einwirkung von Wissenschaft und Kunst auf die weitesten Kreise des Volkes; 3. Verbreitung von ethisch förderlichen Erörterungen durch Bücher, Zeitschriften, Flugblätter, Zeitungsartikel u. s. w. 4. Beteiligung an der Hebung der Lebenslage der ärmeren Volksschichten, sowie an dem Schutz und der Hilfe für alle Leidenden und Bedrängten gegen jede Art von Unglück und Unrecht.

Die Disputationen, die der Konstituirung der Gesellschaft vorangingen, sowie die, die während ihrer ersten Sitzungen stattfanden, waren sehr erregt und interessant. Neben einem Anarchisten, der die heutige Gesellschaft einfach zum Teufel wünschte und deshalb natürlich auch von der ethischen Gesellschaft nichts wissen wollte, traten Sozialdemokraten auf, die zuvor eine völlige Aenderung der sozialen Lage der unteren Volksschichten verlangten, bevor man diesen überhaupt mit Ethik kommen könne und dürfe. Nachdem das Christentum sich als Mittel zur Beruhigung und Bekämpfung des Volks nicht bewährt habe, sei die ethische Bewegung ein letztes Angstprodukt der Bourgeoisie zu gleichem Zweck.

Auch die Stellung zur Religion gab Veranlassung zu erregten Aeußerungen. Kirchlicherseits sprach nur einmal ein Kandidat, der einen Teil der der Kirche gemachten Vorwürfe durch einfachen Thatsachenbeweis zurückwies. Professor Lic. Runze, der einzige Theologe, der die Einladung unterzeichnet hatte, beteiligte sich gar nicht an den konstituirenden Verhandlungen. Herr von Egidy begrüßte die Entstehung der ethischen Gesellschaft mit Freuden (wie auch von der andern Seite seine Sache als ähnlichen Zielen zustrebend anerkannt worden war) und nahm ihre Bestrebungen auch für sein „einiges Christentum" und zwar ohne den leisesten Abstrich in Anspruch. Aber er und seine Anhänger hätten noch etwas mehr, eben die Religion und das Verständnis für den tief religiösen Sinn in unserm Volke; könne daher auch einerseits nicht davon die Rede sein, daß er scheel oder feindlich auf die Bewegung sehe, weise er auch den Kampf dagegen entschieden zurück, so werde doch auch die ethische Bewegung nur dann gedeihen und im deutschen Volksleben wurzeln können, wenn sie den Begriff der Religiosität, des wahren Christentums zu ihrer Losung mache. Mehrere Vertreter freireligiöser Gemeinden sprachen es auch aus, daß sie in der ethischen Bewegung ihre eignen schon seit fünfzig Jahren verfolgten Ziele wiedererkennten, verlangten aber von dieser eine schärfere, eine Kampfesstellung gegenüber der Kirche. Auch von andrer Seite her kam dieser Wunsch, so von Professor Häckel in Jena und dem Berliner Sozialdemokraten Vogtherr.

Wiederum kamen auch aus der Versammlung die Wünsche solcher zum Worte, die, mit der Kirche zerfallen, an der ethischen Gesellschaft nicht nur einen sittlichen Halt suchten, sondern auch eine neue Art religiöser Erbauung, einen Ersatz für den von ihnen zurückgewiesenen sonntäglichen Kultus.

Professor Foerster, der hauptsächlich die Verhandlungen leitete, stellte sich demgegenüber mit dem Vorstand auf die Statuten. Auch trat er allzuheftigen Angriffen auf die Kirche entgegen und mahnte davon ab, sich von dieser ein Greuelbild zu machen; auch sonst fehlte es wenigstens nicht ganz an Versuchen, dem Christentum und der Religion mehr gerecht zu werden. Jedoch ist zu bemerken, daß sehr viele gewiß ihre Sonderwünsche mit in die Gesellschaft hineingenommen haben; man wird deshalb die nächste Entwicklung der letzteren noch abwarten müssen, ehe man zu einem wirklichen Urteil kommen kann.

Ernst scheint es den leitenden Kreisen auch zu sein mit dem Wunsche, mit den untern Volksschichten eine wirkliche Fühlung zu bekommen. Es sollen deshalb auch zwei Proletarier in den Vorstand kommen. Professor Dr. Foerster ist der erste Vorsitzende des Vereins geworden. Auch zwei Damen gehören dem Vorstande an. Foerster hatte mit einem Vortrag „die Begründung einer Gesellschaft für ethische Kultur"*) die Verhandlungen eingeleitet. Dieser Vortrag, der eine „wesentliche Grundlage für die Handhabung der Satzungen" sein soll, sagt in seinem Hauptpassus über das Verhältnis der Gesellschaft zur Kirche: Was will aber dies sagen im Vergleich mit der Not, die den Eltern und den Lehrern erwächst durch den Anspruch der Kirche, in Sachen der moralischen Jugenderziehung dauernd eine absolute, dem Laienelement wie der Lehrerschaft gleich unnahbare Autorität auszuüben.

Es ist doch einleuchtend, daß die spezifischen Irrungen und Verknöcherungen, denen alles Autoritätswesen ohne die wohlthätigen Wirkungen kritischer Erneuerungen auf die Dauer unterliegt, den kirchlichen Moralsystemen, deren Stolz in ihrer Unveränderlichkeit mitten in der allgemeinen aufstrebenden Entwicklung der Menschenwelt besteht, in vollstem Maße anhaften müssen.

In den bezüglichen Katechismen und Lehrbüchern tritt dies auch klar zu Tage. Weite Gebiete der echtesten und feinsten Menschlichkeit bleiben dort im Dunkeln, für die schon in den Herzenstiefen der griechischen Ethik und des Christentums die schönsten Knospen entwickelt waren, Gebiete, deren Bedeutung gerade für die Sittigung des Zusammenlebens in verwickelteren Kulturverhältnissen viel, viel größer ist, als die der gröbern und elementarern Moralvorschriften. Statt dessen empfangen die letztern in dem kirchlich geleiteten Moralunterricht ihre lebhaftesten und eindrucksvollsten Färbungen durch ihre Verbindung mit der Erzählung von mystischen Vorgängen, deren Wirkung auf die Phantasie die gerade in komplizirtern Kulturverhältnissen unumgängliche Pflege gesetzmäßigen und wahrheitsgetreuen Wahrnehmens und Denkens der Jugend so sehr beeinträchtigt.

Alle diese trübenden Wirkungen des kirchlich fundirten Moralunterrichts wurden überdies dadurch gesteigert, daß bei einem großen Teil der nicht kirchlich gesinnten Menschen der Gegensatz zu der Autorität der Kirche und die Schwäche der auf dem Gebiete der Moral vorliegenden pädagogischen Leistungen eine Zweifelsucht und eine Begriffsverwirrung auf diesem Gebiete hervorriefen, die auch eine wesentliche Mitschuld an den jetzigen Zuständen trägt.

Als die Seele aber der Bewegung ist von Foerster selbst der Berliner Professor v. Gizycki bezeichnet, der Verfasser einer Moralphilosophie und Uebersetzer der moralischen Reden des Amerikaners Salter.

Das äußere Wachstum der Gesellschaft scheint ein schnelles zu sein. Sie zählt jetzt 270 Mitglieder; schon werden Zweigbildungen aus andern Städten gemeldet. Die Berliner Abteilung soll am 6. November konstituirt werden. Es werden von ihr ethische Vorträge für die Erwachsenen geplant. Dr. Keibel will den ersten ethischen Jugendunterricht übernehmen.

Deutsche Evangelische Landeskirchen

+ **Mit dem Fall Harnack** hat sich bei seinen jüngsten Beratungen auch der Generalsynodalvorstand eingehend beschäftigt, und zwar auf Grund von Anträgen, die aus seinem eignen Schoße gestellt waren. Der Vorstand beschloß indes, zunächst an den Evangelischen Oberkirchenrat amtlich die Frage zu richten, ob und in welcher Form er die Angelegenheit vor sein Forum zu ziehen beabsichtige, indem er sich hiernach die weiteren eventuellen Schritte vorbehielt. Auf diese Frage ist dem Generalsynodalvorstand von genannter Stelle eröffnet worden, daß das Kirchenregiment bereits beschlossen habe, den Gegenstand den Generalsuperintendenten in einer für den 8. November einzuberufenden Konferenz zur Beratung vorzulegen; der Synodalvorstand hielt es bis dahin für geraten, je nach den Resultaten der letztern die Entscheidung darüber, ob auch er — als selbständiges Kollegium — in der Sache vorgehen werde, vorläufig zu vertagen.

Die Natztg schreibt: Es ist versucht worden, die bereits dementirte Behauptung aufrecht zu erhalten, daß der Unterrichtsminister Erwägungen darüber angestellt habe, ob Professor Harnack nicht die „Grenzen der Lehrfreiheit" überschritten habe. Wie wir zuverlässig erfahren, ist es dem Minister Dr. Bosse nicht in den Sinn gekommen, sich in diese Angelegenheit einzumischen, die nach seiner Auffassung nicht die Unterrichtsverwaltung, sondern ausschließlich die evangelische Kirche angehe.

Erklärungen gegen Harnack haben fernerhin erlassen: eine große Reihe von Geistlichen und Kandidaten aus Ostpreußen, Provinz

*) Berlin, Dümmler. 40 Pfge.

Sachsen, der Grafschaft Stolberg-Stolberg, die Kreissynode Elberfeld, deren Vorsitzender, Superintendent Krummacher, sich dabei auf Kaiser Wilhelm I. berief, die Geistlichen der Diözesen Templin, Merseburg-Land, der Hallische Pfarrverein, eine größere Zahl Laien aus Neuruppin, größtenteils aus Handwerkerkreisen.

In Nr. 502 der Krztg erläßt Professor Grau in Königsberg folgende Erklärung: Von dem Vorstande der evangelisch-lutherischen Konferenz in der preußischen Landeskirche ist am 20. September dieses Jahres eine Erklärung gegen Professor D. Harnack veröffentlicht worden, welche die Sätze des Apostolikums „empfangen von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria" das Fundament des Christentums nennt, den Eckstein, an welchem alle Weisheit dieser Welt zerschellen wird. Gegen diese Behauptung haben eine Anzahl Professoren der Theologie und Geistliche von Eisenach aus am 5. Oktober eine Gegenerklärung abgegeben, in welcher sie die juridische Verpflichtung zu den einzelnen Sätzen des Symbols abweisen und jene Behauptung als „eine Verkehrung des Glaubens und eine Verwirrung der Gewissen" bezeichnen, und zwar weil weder Schrift noch evangelische Bekenntnisse der nur in den ersten Kapiteln des ersten und dritten Evangeliums enthaltenen Erzählung von der Jungfrauengeburt eine solche für den Glauben entscheidende Bedeutung gegeben hätten, wie denn auch in der Heilspredigt Jesu und seiner Apostel kein Hinweis auf sie zu finden sei; als Kennzeichen evangelischen Christentums genügt ihnen, im Leben und im Sterben sein Vertrauen allein auf den Herrn Jesum Christum zu setzen.

Da ich hierdurch von einer Anzahl meiner Kollegen auf die Anklagebank verwiesen und der Verkehrung des Glaubens und der Verwirrung der Gewissen beschuldigt werde, so sehe ich mich zu folgender weitern Erklärung genötigt. Zunächst nehme ich jene Verwahrung gegen eine juridische Knechtung unter die einzelnen Sätze unsrer Bekenntnisschriften und auch des ältesten und ehrwürdigsten Symbols auch für mich in Anspruch, bleibe dabei, daß auch dieses Bekenntnis an der heiligen Schrift gemessen werden soll, und fordre für den Satz: „niedergefahren zur Hölle" die Kritik durch die heilige Schrift.*) Dagegen erhebe ich gegen die Eisenacher Theologenversammlung die Anklage juridischer und mechanischer Behandlung jener Glaubenssätze, welche von ihr nur nach wörtlicher Erwähnung und äußerlichem Hinweis abgeschätzt werden.

Im zweiten Artikel handelt es sich um die Person unsers Herrn Jesu Christi, und zwar um die Geschichte seines Heilswerkes und das in diesem Werke kund gewordene Wesen jener Person. Nicht die einzelnen Sätze des Artikels als solche, sondern diese Person ist der Inhalt unsers Glaubens und der Grund unsers alleinigen Vertrauens im Leben und im Sterben. Es kommt aber eben auf das Wesen dieser Person an und auf die Gewißheit, daß ich mein Vertrauen nicht auf ein Geschöpf und einen bloßen Menschen, noch auf sein menschliches, d. h. unvollkommnes Werk setze und mich dadurch des Götzendienstes schuldig mache. So haben denn die einzelnen Sätze des zweiten Artikels ihre Bedeutung nach ihrer Beziehung auf Werk und Wesen jener Person. Nun ist ja kein Zweifel, daß der Mittelpunkt dieses Werkes die Hingabe Jesu Christi für uns in den Tod ist. Solche Hingabe aber hat nur ewigen Wert und verdient nur mein alleiniges Vertrauen im Leben und im Sterben, wenn Jesus Christus wirklich Gottes Sohn im wesentlichen Sinne des Wortes und ein heiliger Mensch ist, der nicht selbst der Erlösung bedurft hat. Das ist die Lehre des Neuen Testaments und unsrer Bekenntnisschriften, das Fundament des Christentums und der Eckstein, an dem alle Weisheit dieser Welt zerschellen wird. Wie kann das aber die Eisenacher Versammlung bekennen, wenn sie nicht zugleich das „empfangen (dieses Menschen) vom heiligen Geist" und „geboren aus der Jungfrau Maria" als notwendige Voraussetzung anerkennt? Wer Jesum nicht anders als einen natürlichen Menschen in die Welt kommen läßt, der hat auch kein Recht, in ihm einen sündlosen Menschen, geschweige denn den wesentlichen Gottessohn zu sehen. Indem die Eisenacher Versammlung jene notwendigen Voraussetzungen der Sündlosigkeit und wahren Gottheit unsers Herrn Jesu Christi fallen läßt, fällt in der That das Fundament des Christentums mit. Die also lehrende Theologie begiebt sich auf den Boden des Rationalismus und Naturalismus und hebt unter dem Beifall der unchristlichen Welt das Wunder des Wesens Jesu und das Aergernis des Kreuzes auf. Die christliche Gemeinde aber wird sich keineswegs mit dem neuen Bekenntnis „des alleinigen Vertrauens auf den Herrn Jesum Christum" zufrieden geben. Sondern sie wird fragen: ob dieser Jesus Christus der sündlose Mensch und der wesentliche Sohn Gottes sei. Ist er es nicht, so ist das alleinige Vertrauen auf ihn nicht der wahre Gottesdienst, sondern ein Götzendienst. Wird er aber als solcher anerkannt, so muß die Gemeinde eine Erklärung fordern, wie er das sein kann ohne Zuthun des heiligen Geistes und Geburt aus der Jungfrau.

Der Kampf, der sich um das Apostolikum erhoben hat, ist nicht sowohl ein Kampf um dies älteste Bekenntnis der Kirche, geschweige bloß um jene beiden Sätze desselben, sondern um die noch ältere Frage: Wer ist der Herr Jesus Christus? Die neue Schule macht ihn zur Blüte der Menschheit, die zu himmlischer und göttlicher Höhe emporgewachsen sei. Der Christenheit ist er die heilige und himmlische Gabe von oben her, der Sohn des Vaters, Gott von Gott, Licht von Licht. Indem von der neuen Schule jene Sätze des Apostolikums in Frage gestellt werden, erhebt sich damit eine Verkehrung solchen Glaubens und eine Verwirrung der Gewissen derer, die solchen Glauben bekennen.

Professor D. Achelis in Marburg, einer der Unterzeichner der Eisenacher Erklärung, hat in der Zeitschrift „Halte, was du hast" zwei

*) Vgl. meine Erklärung der drei Artikel des christlichen Glaubens in: Luthers Katechismus erklärt aus biblischer Theologie. Eine kurze Glaubenslehre von R. Fr. Grau. Gütersloh, 1891.

Aufsätze zur Symbolfrage erscheinen lassen, die nun auch im Sonderabdrucke vorliegen. Sie behandeln die Verpflichtung der evangelischen Theologen auf die Symbole, die nicht in juristischem Sinne, auch nicht als die schriftgemäßen, sondern als die glaubensgemäßen aufgefaßt werden dürfen; und den Gebrauchswert des Apostolikums, der von seiner Erklärung und evangelischen Deutung im Sinne des kleinen Katechismus abhänge. Im Eingange des zweiten Aufsatzes rechtfertigt der Verfasser ausführlich die Eisenacher Erklärung gegen die Allgemeine Lutherische Konferenz.

In Nr. 44 der Christlichen Welt findet sich ein offener Brief des Geheimen Kirchenrats Prof. D. Fricke als „Wort zum Frieden," in dem die Veröffentlichung Harnacks ebenso wie die Proteste bedauert werden und die Lösung der Anstöße, die das Symbol bereite, in der Auslegung des frommen Gemüts gefunden wird. So sei die jungfräuliche Geburt nicht als physiologisches Wunder gemeint, sondern nach Jes. 7, 14 bedeute sie die alleinige Urheberschaft Gottes gegenüber der nur empfangenden Menschheit.

In derselben Nummer erklärt D. Rade, auch fernerhin keine Agitation treiben und keine Zustimmungserklärungen veröffentlichen zu wollen.

Die Krztg 504 hat tiefgehende Meinungsverschiedenheiten zwischen den Anhängern Harnacks ermittelt.

Die Schlesische Zeitung 742 giebt eine ausführliche objektive Darstellung des ganzen Streites, um Verschiebungen und Entstellungen der Thatsachen vorzubeugen.

Folgendes Wittenberger Bekenntnis hat der Kaiser gelegentlich der Einweihung der Schloßkirche erlassen:

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!

Nachdem Meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters, des Kaisers und Königs, Wilhelm I. Majestät im Jahre 1883, als dem 400. Gedächtnisjahre der Geburt des Reformators D. Martin Luther die Erneuerung der Schloßkirche in Wittenberg zu befehlen geruhet und Meines in Gott ruhenden Herrn Vaters, des Kaisers und Königs, Friedrich III. Majestät diesem hehren Werke allerhöchst Ihre lebhafte Teilnahme und Fürsorge zuzuwenden die Gnade gehabt haben, ist es Mir, dem deutschen Kaiser und Könige von Preußen, Wilhelm II. durch Gottes Gnade beschieden, das von Meinem ruhmreichen Vorfahren begonnene Werk zu glücklichem Ende zu führen und heute an dem Gedächtnistage des Anschlags der 95 Thesen an die Thüre der Schloßkirche die Wiedereinweihung dieses Heiligtums der evangelischen Kirche zu vollziehen.

Mit Mir haben die Mir verbündeten evangelischen Fürsten Deutschlands und die Vertreter der freien Hansastädte Lübeck, Bremen und Hamburg, welche neben Mir diese Urkunde mit eigenhändiger Namensunterschrift vollziehen, sowie zahlreiche Vertreter der evangelisch-kirchlichen und Staatsbehörden, des Adels, der evangelischen Geistlichkeit und aller Stände des evangelischen Volks der feierlichen Handlung beigewohnt.

In evangelischer Glaubensgemeinschaft haben Wir den Allmächtigen, gnadenreichen Gott in heißem Gebete angerufen, Unserem evangelischen Volke die Segnungen der Reformation zu bewahren, Gottesfurcht, Nächstenliebe und Unterthanentreue in Unseren Landen zu mehren, Unser deutsches Vaterland in Seiner gnädigen Obhut zu behalten, redliches Streben und Schaffen in allen Berufszweigen mit Seinem Segen zu krönen, Uns und allen Unsern Mitchristen durch Jesum Christum ein seliges Ende in der Gewißheit einer fröhlichen Auferstehung zu bescheeren. Wie Wir zu dem die gesamte Christenheit verbindenden Glauben an Jesum Christum, den Mensch gewordnen Gottessohn, den Gekreuzigten und Auferstandnen, Uns von Herzen bekennen und wie Wir zu Gott hoffen, allein durch diesen Glauben gerecht und selig zu werden, also erwarten Wir auch von allen Dienern der evangelischen Kirche, daß sie allezeit beflissen sein werden, nach der Richtschnur des Wortes Gottes in dem Sinn und Geiste des durch die Reformation wiedergewonnenen reinen Christenglaubens ihres Amtes zu warten, das Volk zu Gottesfurcht und Unterthanentreue, zu herzlicher Liebe und Erbarmung gegen alle Mitmenschen, auch gegen die Andersgläubigen, anzuleiten.

Unsern evangelischen Unterthanen vertrauen Wir, daß sie treu festhalten an dem durch das gesegnete Werk der Reformation erneuerten reinen Christenglauben, daß sie durch Uebung christlicher Liebe, Duldung und Barmherzigkeit gegen die Mitbrüder als wahre Jünger und Nachfolger des Herrn und Heilandes sich erweisen, daß sie mit Uns alle ihre Hoffnungen setzen auf die allein seligmachende Gnade Unseres Herrn Jesu Christi, Hochgelobet in Ewigkeit! Das walte Gott! Amen.

Personalien

Dem Privatdozenten Lic. Dr. A. Hegler an der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen, der eine Berufung als außerordentlicher Professor für systematische Theologie an die Universität Straßburg abgelehnt hatte, ist der Titel und Rang eines außerordentlichen Professors verliehen worden.

Am 21. Oktober habilitirte sich in der theologischen Fakultät zu Marburg für das Fach der neutestamentlichen Exegese der Repetent am dortigen Seminarium Philippinum Adolf Deißmann (geb. 7. Nov. 1866 zu Langenscheid) durch die Schrift: Die Formel „in Christo Jesu" (133 S. Marburg, Elwert).

Berichtigung: In Nr. 44, Sp. 416, Z. 13 v. u. lies eben statt neben; die Schloßkirche ist die Seminarkirche.

Redigirt von Otto Kippenberg in Leipzig, Braustraße 19, und Erich Foerster in Berlin, unter Verantwortung des Letzteren — Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig
Alle Zusendungen sind zu richten an Erich Foerster in Berlin W 35, Am Karlsbad 6